

Christian WITTERN: *Das Yulu des Chan-Buddhismus: Die Entwicklung vom 8.–11. Jahrhundert am Beispiel des Jingde chuandenglu (1004)*. Bern u. a.: Peter Lang 1998. 412 S. (= Schweizer Asiatische Studien: Monographien, Bd. 31), ISBN 3-906759-76-8. DM 101,-.

Schon in sehr frühen Texten der chinesischen Literatur finden sich Passagen, in denen vorgeblich Gespräche dokumentiert werden. Beispielsweise enthalten viele Schriften der konfuzianischen Tradition Unterredungen, in denen Schüler belehrt und Fürsten beraten werden. Vielfach lassen sich aus diesen Dialogen zwar Hinweise auf die antike Phonetik gewinnen, Hilfestellungen zur Rekonstruktion der damaligen Umgangssprache enthalten sie allerdings selten – in der Regel handelt es sich bei den überlieferten „Gesprächen“ nicht um historisch verbürgte Diskussionen, sondern eher um nachgestellte und redaktionell bearbeitete Debatten. Christian Wittern untersucht in seiner überaus fleißigen Arbeit, welche Spuren der tatsächlich gesprochenen Sprache in den „aufgezeichneten Worten“ (*yulu*) der chan-buddhistischen Tradition enthalten sind.

In der buddhistischen Literatur, deren kanonische Texte als Aufzeichnung der Worte und Lehrreden Buddhas angelegt sind, werden die Hauptinhalte der Lehre primär in der Form von Gesprächen übermittelt. Die Einbindung von Dialogpassagen kann wohl als ein konstitutiver Bestandteil der meisten buddhistischen Schriften betrachtet werden. Dennoch können gerade die frühen buddhistischen Lehrreden keinesfalls als Niederschrift eines tatsächlich mündlich geführten Dialogs gelten: Sie sind „im eigentlichen Sinne des Wortes keine *Dia*-loge, sondern *Mono*-loge mit verteilten Rollen; fiktive, imaginierte oder erinnerte Worte gegensätzlichen Sinnes werden hier auf zwei Sprecher verteilt“ (S. 61–62). Der Autor wertet die buddhistischen *Yulu* als bedeutende Station auf dem Übergang von der oralen zur literarischen Ausdrucksform. Er weist darauf hin, daß die Verfasser der früheren dialogischen Texte sich selbst im Besitz der Wahrheit glaubten; sie erfanden pädagogische Dialoge, die ihren Schülern ermöglichen sollten, sich die Wahrheit des Lehrers, die nicht gelehrt werden kann, durch die Lektüre der Lehrgespräche selbst zu erschließen. Dahingegen werden in den jüngeren *Yulu* des Chan die Worte eines Meisters von Schülern aufgezeichnet, die sie selber nicht völlig verstanden haben. Die Funktion der chan-buddhistischen *Yulu* scheint primär darin bestanden zu haben, den Adepten durch eigene Notizen etwas in die Hand zu geben, das Gespräch mit dem Lehrmeister noch einmal in Ruhe zu durchdenken, es mit anderen Adepten zu vergleichen, oder auch in späterer Zeit mit weiteren Meistern zu erörtern. Trotzdem besteht ein augenfälliger Unterschied zwischen den *Yulu* des Chan und den didaktischen Dialogen aus früherer Zeit. Im Gegensatz zu den pädagogischen Diskussionen in älteren Schriften geben die späteren Texte keine „geschlossene Maieutik“ mehr vor; in ihnen gibt es kein „richtiges“ Verstehen, „auch und gerade nicht im Sinne der Verfasser“ (S. 62).

Die Studie zeigt, daß der Entstehung der *Yulu* als eigenständige Textgattung schon Sammlungen vorangingen, die Reden und Lehrgespräche bedeutender Chan-Meister enthielten. Eine dieser Sammlungen ist das hier exemplarisch analysierte *Jingde chuandenglu*. In zwei der hierin enthaltenen Gesprächsprotokollen kann Wittern signifikant unterschiedliche Versionen nachweisen, indem er sie mit Parallelversionen aus anderen Textsammlungen vergleicht. Bei diesen Nachweisen geraten höchst interessante Vorgehensweisen der Kompilation und Edition der gesprochenen Sprache in den Blick. Beim ersten Gespräch handelt es sich vermutlich um die Niederschrift eines öffentlichen Streitgesprächs, von der mehrere Versionen überliefert sind. Wittern belegt, daß es sich

bei der Version des *Jingde chuandenglü* um die am wenigsten bearbeitete Fassung handelt. Beim Text des zweiten Beispiels weist das *Jingde chuandenglü* weit weniger editorische Eingriffe als später entstandene Parallelversionen auf. Aus dieser Tatsache gewinnt der Autor begründete Hinweise auf damalige Editionstechniken und weist darauf hin, wie deutlich der umgangssprachliche Charakter der Texte aus Gründen einer ganz eigenen Rhetorik erhöht wurde. Nach der Detailanalyse verschiedener Textfassungen wird offensichtlich, daß der in den *Yulu* entwickelte Sprachstil nicht das tatsächlich gesprochene Wort dokumentiert, sondern eher das gesprochene Wort nach wohl überlegten Eingriffen zu imitieren versucht.

Da gegenwärtig eine seriöse Chan-Forschung, die sich fernab von aller esoterischen Verbrämung wissenschaftlich mit Chan-Texten beschäftigt, hauptsächlich in Japan betrieben wird, hat sich der Autor während eines jahrelangen Aufenthalts in Kyôto mit den Forschungsergebnissen der führenden Chan-Wissenschaftler Japans auseinandergesetzt (darunter vor allem mit den Werken von Yanagida Seizan, Iriya Yoshitaka und Nishitani Keiji). Geschult an den Erkenntnissen der japanischen Sinologie, gelingt es dem Autor mit seiner eigenen Arbeit, einen außerordentlichen Beitrag zur Entmystifizierung der Chan-Tradition zu bieten. In Witterns Buch wird eine ganz neue Perspektive zur Einschätzung der Leistungen des Chan im Kontext der chinesischen Geistesgeschichte eröffnet.

Aus dem bereits Skizzierten ergibt sich die wissenschaftliche Bedeutung dieser Studie; das Buch hat zudem aber noch andere Vorzüge, die eine ausführliche Würdigung verdienen. An erster Stelle ist vielleicht die unprätentiöse Sprache und exakte Ausdrucksweise hervorzuheben, die gemeinsam mit der gut durchdachten Aufteilung des Werks die Lektüre zu einem reinen Vergnügen macht. Nach einer prägnanten Einführung in den sozio-historischen Kontext des Berichtzeitraums (S. 17–49) kommt es zu einer minutiösen Rekonstruktion der Entwicklungsgeschichte der Gattung *Yulu* (S. 51–85). (Hier ist auf die exakte Begriffsbestimmung der Termini „Yulu“ und „Proto-Yulu“ eigens hinzuweisen (S. 60–67), bei der sich der Autor auch wohlbegründet von strittigen Positionen Yanagidas distanziert.) Im dritten Teil der Arbeit (S. 87–159) beschreibt der Autor das Umfeld der Entstehung des Textes, dessen inhaltliche Gliederung und Überlieferungsgeschichte; darüber hinaus werden die Quellen und Prinzipien der Kompilation, die Veränderungen in der Struktur der Dialoge sowie die Hauptthemen des *textus receptus* ausführlich erörtert. An diesen Teil der Untersuchung schließt sich die vollständige, annotierte Übersetzung des 28. Kapitels des *Jingde chuandenglü* (S. 161–345) an, in der nicht nur Zitate und Anspielungen sowie Parallelstellen in der buddhistischen Literatur ausgewiesen, sondern auch Vergleiche mit anderen Textfassungen angestellt werden.

Im Übersetzungsteil offenbart sich die besondere Qualität dieser Publikation. Wittern integriert in seine Übersetzung auch eine Reproduktion der Quelle; hierbei ermöglicht er dem Leser eine bequeme Referenz, indem er Seitenzahl, Kataster und Zeilennummer jeweils dem chinesischen Text voranstellt. Zwar folgt die Übertragung in erster Linie dem Taishô-Kanon, andere Überlieferungen werden aber ebenfalls konsultiert und signifikante Abweichungen ausgewiesen. Der gesamte chinesischsprachige Text ist von Hand eingegeben und mit einem Programm erstellt, mit dem der Autor auch Sonderzeichen, die in den Fonts herkömmlicher Systeme nicht enthalten sind, in gestochen scharfer Druckqualität erzeugt hat. Die semantischen Erklärungen schwieriger Termini deuten auf eine hervorragende Kenntnis der japanischen Sekundärliteratur und auf einen fruchtbaren Gedankenaustausch mit eminenten Gelehrten in Kyôto hin.

An dieser Studie zeigt sich, wie eine moderne Sinologie arbeiten kann und welche Bedeutung die Nutzung moderner Computertechnik für eine zeitgemäße Philologie hat. Wittern hat seit Jahren für einen effektiven EDV-Einsatz in der sinologischen und buddhologischen Forschung richtungweisende Strategien aufgezeigt. (Erinnert sei hier nur an seine Internet-Beiträge im *The Electronic Bodhidharma* sowie die Bereitstellung von Volltextdatenbanken buddhistischer Texte (<http://www.gwdg.de/~cwitter>), die in japanischen, taiwanesischen und koreanischen Fachkreisen aufmerksam rezipiert wurden.) Die sehr sorgfältigen Annotationen in den Übersetzungen dieser Arbeit zeigen nun erstmals auch in einer gedruckten Publikation, welche Hilfestellungen chinesischsprachige Datenbanken der Forschung bieten können. (Beispielsweise verdankt der Leser den umfangreichen Anhang (S.354–375), in dem verschiedene Teilübersetzungen der Quelle zugeordnet und gegenübergestellt werden, dem virtuosen Umgang des Autors mit Datenbanken.)

In vielfältiger Hinsicht stellt das gelungene Buch von Christian Wittern eine echte Bereicherung der sinologischen Forschung dar. Nicht allein Buddhisten, sondern auch Wissenschaftler, die an einer Rekonstruktion der Entstehungsgeschichte des „*written vernacular*“ arbeiten, verdanken dieser Studie zahlreiche Anregungen zu weiterführenden Untersuchungen. Die Arbeitstechniken des Autors sind dringend zur Nachahmung empfohlen und verdienen eine uneingeschränkte Anerkennung.

Christoph Kaderas, Berlin